

Schlesischer Kulturspiegel

Śląski Przegląd Kulturalny · Slezské Kulturní Zrcadlo
Herausgegeben von der Stiftung Kulturwerk Schlesien

Informationen über das schlesische Kulturleben – Ausstellungen, Tagungen, Publikationen, Wissenswertes



Carl Josef Alois Bourdet (1851-1928): Rathaus in Breslau. Öl/Leinwand, 55 x 86 cm, sign.l.u. Foto: Tomasz Gąsior. Städtisches Museum Breslau.

KUNST

Frühestes Ölgemälde des Breslauer Rathauses vor Ort

Carl Josef Alois Bourdet war ein bedeutender deutscher Architektur- und Landschaftsmaler des 19. Jahrhunderts.

Aus Anlass seines 85. Geburtstags hat der Ehrenpräsident der Deutsch-Polnischen Gesellschaft der Universität Breslau, Professor Dr. Dr. h.c. Norbert Heisig, das älteste Ölgemälde des Alten Rathauses seiner Vaterstadt Breslau dem Rathausmuseum im November 2018 zum Geschenk gemacht. Auf einen Hinweis des Direktors des Städtischen Museums Breslau, Dr. Maciej Łagiewski, hatte er es vor längerer Zeit auf dem deutschen Kunstmarkt erworben. Das historisierende Gemälde mit dem Blick auf das Rathaus aus der Zeit vor 1800 ist thematisch eng mit dem Museum verbunden, weil es das symbolträchtige Gebäude des Alten Rathauses zeigt.

Der Maler Carl Josef Alois Bourdet (Prag 1851-1928 Braunschweig) war ein bedeutender deutscher Architektur- und Landschaftsmaler des 19. Jahrhunderts. Er arbeitete an der Berliner Kunstakademie, 1878 in Braunschweig und bevorzugte Motive, die er auf Reisen in Deutschland und Böhmen kennenlernte. 1883 folgte er dem Ruf auf die Kgl. Kunstakademie und die Kgl. Gewerbeschule in Leipzig, wurde 1893 Professor und 1894 Nachfolger des Aquarellisten Carl Werner an der Kunstschule in Leipzig. Bourdet hat in seinem Werk eine historisierende Vision der wertvollen spätgotischen Rathausarchitektur aus der Zeit des 18. Jahrhunderts

Hoffnungen, die in Erfüllung gehen, sind das Schönste, was es gibt. Ein bisschen Hoffnung hatten wir noch, als wir an dieser Stelle in der letzten Ausgabe des „Schlesischen Kulturspiegels“ seine Einstellung mitteilen mussten. Nun hat sich ein großzügiger Förderer gefunden, der die Fortführung dieser Informationszeitschrift ermöglicht, nämlich der Freistaat Bayern. Auch zu diesem Zweck hat der Bayerische Landtag im Doppelhaushalt 2019/20 eine deutliche Erhöhung der Fördermittel für das Kulturwerk beschlossen. Dafür gebührt ihm wahrlich großer Dank wie auch allen, die sich dafür eingesetzt haben!

Allerdings benötigen wir weiterhin Spenden oder größere Zustiftungen zur Stärkung des Grundstockvermögens, um das finanzielle Fundament unserer Stiftung zu verbreitern und einer Forderung der staatlichen Stiftungsaufsicht nachzukommen. Um diese Spenden bitten wir Sie sehr herzlich!

Mit dem Kulturspiegel wird es also wie gewohnt weitergehen. Diese erste Ausgabe, die im Juni vorlie-

gen wird, wird das erste Vierteljahr abdecken, die drei weiteren Ausgaben werden dann wie gewohnt gegen das jeweilige Quartalsende folgen. Weiterhin werden wir aus dem schlesischen Kulturleben berichten, von Ausstellungen, Tagungen, Publikationen und Wissenswerten zu schlesischen Themen und aus Schlesien.

Dennoch, eine „halbe“ Änderung wird es geben: Zum 30. Juni bin ich aus dem Angestelltenverhältnis bei der Stiftung Kulturwerk Schlesien ausgeschieden, werde dem Kulturwerk aber als Mitarbeiter für einzelne Projekte, darunter eben der Kulturspiegel, verbunden bleiben – und darüber hinaus natürlich auch.

Bleiben auch Sie uns und dem „Schlesischen Kulturspiegel“ verbunden, das wünsche ich mir zum „halben“ Abschied!

Mit freundlichen Grüßen,
auch von Frau Anja Weismantel

Ulrich Schmilewski

Fortsetzung von Seite 1

mit einer besonderen atmosphärisch-stimmungsvollen Wirkung aufgenommen.

Das Gemälde hat seinen Platz im Fürstensaal des Rathauses gefunden, so dass künftige Generationen von

Breslauern dort diese interessante Darstellung ihres Rathauses aus alter Zeit kennenlernen können und natürlich auch Kunstliebhaber.

Red. v. „Akademisches Kaleidoskop“

VON DER STIFTUNG KULTURWERK SCHLESIEN

Förderung und Vernetzung

Kolloquium für Nachwuchswissenschaftler Schlesien/Śląsk/Silesko

Der Förderung und Vernetzung von Nachwuchswissenschaftler/innen, die sich mit Themen der schlesischen Geschichte und Landeskunde befassen, diente das nun dritte Kolloquium für diese Personengruppe. Auf Anregung der Stiftung Kulturwerk Schlesien fanden bereits 2016 und 2017 in Herrnhut solche Tagungen statt. Diesmal traf man sich am 23./24. November 2018 in Königswinter im Haus Schlesien. Veranstalter waren die Kulturreferate für Schlesien und Oberschlesien in Kooperation mit dem Dokumentations- und Informationszentrum von Haus Schlesien und der Stiftung Kulturwerk Schlesien. Doktoranden aus Deutschland, Polen, Tschechien und Frankreich stellten in verschiedenen von ausgewiesenen Wissenschaftlern geleiteten Sektionen ihre Arbeitsthemen vor. Dabei zeigte sich, dass die Schwerpunkte der aktuellen historischen Forschungen auf der Zeit ab dem 19. Jahrhundert sowie im Bereich der Germanistik lagen.

Josef Vacek (Prag) untersuchte die Praxis des königlich böhmischen Appellationsgerichts am Beispiel von 326 Morden zwischen 1687 und 1727 in Böhmen, Mähren und Schlesien. Die Stellung des Humanisten Abraham von Franckenberg im Netzwerk der Humanisten beleuchtete Louis Mathias Berger (Berlin) anhand von

dessen Konzept der alchemistischen Medizin. Mit der Erwerbsmigration aus Oberschlesien in das Ruhrgebiet zwischen 1870 und 1920 befasste sich David Skrabania (Bochum). Er konnte als Kernsiedlungsbereich die Städte Bottrop und Gladbeck festmachen und belegen, dass die oberschlesischen Migranten erst an der Ruhr ein polnisches Nationalbewusstsein entwickelten; eine Rückwanderung setzte ab 1905 ein. Für die Kommunistische Partei Deutschlands in Schlesien während der Zeit der Weimarer Republik konnte Kamil Frączkiewicz (Breslau) fünf Phasen unterscheiden von der Gründung und strukturellen Entwicklung über die Weltwirtschaftskrise bis zur Auflösung und Verfolgung sowie schließlich zur Illegalität.

Am Anfang seiner Überlegungen stand noch Tomasz Hanzel (Kattowitz), der sich mit Bergmannsdichtung in Oberschlesien befassen will. Die Germanisierung der ostoberschlesischen Wirtschaft untersuchte in seiner Bachelorarbeit Florian Paprotny (Bochum). Praktiken des Dienens in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts erforscht Stefan Roepke (Bielefeld) anhand der Aufzeichnungen des Adligen Hans von Schweinichen. Das schlesische Selbstverständnis im Schrifttum der Breslauer



Die Teilnehmer am Kolloquium.

katholischen Studentenverbindungen ist Thema der Untersuchung von Adam Wojtala (Breslau). So zeigt sich in den Publikationen der Studentenverbindung Marchia ein Wandel in der Wahrnehmung Schlesiens als ehemaliger Herkunftsregion zu einem Begegnungsland mit polnischen Verbindungsstudenten. Am Beispiel der „Schwarzen Scharen“ zeigte Bartłomiej Ondera (Düsseldorf) Widerstandsformen des transnationalen Syndikalismus aus Schlesien gegen die nationalsozialistische Herrschaft auf. Teresa Willenborg (Hannover) ging der Frage nach, wie es der deutschen Bevölkerung nach 1945 in Polen erging und wie sie sich vor der Auswanderungswelle im kommunistischen Polen verhielt.

Wie reagierten Organisationen, Institutionen, regionale und zentrale Behörden auf die in der polnischen Wojewodschaft Schlesien 1922 bis 1939 sich ausbreitende Tuberkulose? Natalia Kotrys (Breslau) kennzeichnete die Tuberkulose als ein soziales Problem, das in Deutschland flächendeckend bekämpft, in Polen dagegen eher „ertragen“ wurde. Und wie ging man in Polen seit 1945 mit der

Erinnerung an den Nationalsozialismus in Breslau, etwa mit der Erinnerung an Edith Stein, an die jüdischen Synagogen, an die Jahrhunderthalle um, wie mit dem Widerstand polnischer Gruppen? Mit diesem Thema befasst sich in ihrer Magisterarbeit Lena Ciochon (Bochum), Emma Sprang Lorenz (Paris) fragt hiernach speziell im Rahmen der Veranstaltungen der Europäischen Kulturhauptstadt Breslau im Jahre 2016.

Ein Abschlussresümee zog Dr. Ellinor Forster (Innsbruck), indem sie die Themenschwerpunkte und Arbeitslücken in der Schlesienforschung auf die allgemeinen wissenschaftlichen Tendenzen zurückführte. Der Schwerpunkt der Forschung läge bei allen Unterschieden regional in Polen und Deutschland und es sei zu bedauern, dass man in Österreich diese ehemalige Region des Habsburgerreiches aus den Augen verloren habe. Für die Teilnehmer war die Tagung aufgrund der Diskussionen ein reger Gedankenaustausch und besonders hilfreich für jene, die noch am Anfang ihrer Arbeit stehen.

Ulrich Schmielewski

Literarischer Nachlass von Dietmar Scholz erfasst

Ein Findbuch ist im Internet einsehbar.

Das von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien finanzierten Projekt der Erfassung und Erschließung des literarischen Nachlasses von Dietmar Scholz durch die Stiftung Kulturwerk Schlesien ist nunmehr abgeschlossen. Der Maler-Poet Dietmar Scholz wurde am 15. Oktober 1933 in Kunitz bei Liegnitz geboren, wo er auch seine prägenden Jugendjahre verbrachte. Nach der Vertreibung legte er 1951 in Nürtingen das Abitur ab und ließ sich zunächst in Bad Urach, später in Reutlingen nieder, wo er am 19. Februar 2016

gestorben ist. Beruflich war er im Lehrbetrieb der Deutschen Bundespost tätig.

In seinem schriftstellerischen Schaffen widmete sich Dietmar Scholz Lyrik und Prosa in ihren vielfältigen Formen vom Gedicht, dem Aphorismus, der Kurzgeschichte, der Humoreske und Satire, dem Essay bis hin zur Erzählung, dabei insbesondere von seinem Beruf als Pädagoge her auch Kinder und Jugendliche im Blick habend. Mit seiner ersten Veröffentlichung, dem Lyrikband ‚zwischen den steinen‘, trat er 1974 in die Öffentlichkeit. Zahlreiche

Bitte unterstützen Sie die Arbeit der Stiftung Kulturwerk Schlesien mit Ihrer „Spende zur Aufstockung des Grundvermögens“.

Unser Spendenkonto: IBAN: DE34 7907 0016 0023 6000 00 BIC: DEUTDEMM790

Selbstverständlich erhalten Sie auf Wunsch eine Spendenbescheinigung. Wir danken Ihnen.

weitere Veröffentlichungen folgten, die ihn beim Publikum und in Fachkreisen bekannt machten, wovon u.a. der Förderpreis zum Andreas-Gryphius-Preis (1978), der Eichendorff-Literaturpreis (1985), das Stipendium zum Kulturpreis Schlesien des Landes Niedersachsen (1987), die Pro Arte-Medaille der Künstlergilde Esslingen (1993) und der Edith-Heine-Lyrikpreis (2014) zeugen.

Von der deutschen Literaturwissenschaft wurde das Werk von Dietmar Scholz bisher kaum beachtet, wohl dagegen von der polnischen und tschechischen. Ausgesuchte Gedichte wurden von polnischen Studenten übersetzt und in Gegenüberstellung publiziert. Dies hat Dietmar Scholz, dessen Erinnerung an Schlesien und an den Verlust der einstigen Heimat nie erlosch, sehr erfreut, zumal seine Texte den Heimatverlust ohne Schuldzuweisung oder Verurteilung nüchtern beschreiben. Dennoch wäre es eine Engführung, das Werk Dietmar Scholzens auf den Heimatverlust zu fokussieren, behandelt er doch

auch und ausführlich allgemeine, grundlegende Themen des menschlichen Seins und des Alltags.

Dietmar Scholz' umfangreicher literarischer Nachlass wurde nun gesichtet, geordnet und verzeichnet. Er beinhaltet neben Materialien zu seiner Person vor allem solches zu seinem Werk, veröffentlichte und unveröffentlichte Texte, verschiedene Textfassungen, Fragmente, Unvollendetes und Ideensammlungen, Korrespondenz mit Schriftsteller- und Künstlerkollegen. Das entsprechende Findbuch ist als durchsuchbare Datei auf der Homepage der Stiftung Kulturwerk Schlesien (www.kulturwerk-schlesien.de) unter Aktuelles/Nachlässe zu finden. Der Nachlass wird in den Räumen der Stiftung Kulturwerk Schlesien in Würzburg verwahrt und kann dort eingesehen werden. Er steht insbesondere für literaturwissenschaftliche Arbeiten zur Verfügung. Interessenten werden gebeten, sich vor einem Besuch mit der Stiftung in Verbindung zu setzen.

Ulrich Schmilewski

Sylvia Stierstorfer: Bewahrer schlesischer Kultur

Die Ausstrahlungskraft der Stiftung Kulturwerk Schlesien reicht bis nach Polen.

Am 21. Mai 2019 besuchte die Beauftragte der Bayerischen Staatsregierung für Aussiedler und Vertriebene, Sylvia Stierstorfer, die Stiftung Kulturwerk Schlesien in Würzburg. Bei der Begrüßung dankten der Geschäftsführer des Kulturwerks, Dr. Ulrich Schmilewski, und der stellvertretende Vorsitzende des Vorstands der Stiftung Kulturwerk Schlesien und Vorsitzende des Bundes der Vertriebenen in Oberbayern, Paul Hansel, der Beauftragten und der Bayerischen Staatsregierung für die Förderung im Rahmen des Doppelhaushalts 2019/2020, durch den der Fortbestand des Kulturwerks gesichert werden kann. So wird das Kulturwerk auch weiterhin seiner Rolle „als maßgeblicher Bewahrer schlesischer Kultur und als akademische Begegnungsstätte gerecht werden können“, so Stierstorfer. „Das Kulturwerk Schlesien leistet hervorragende Arbeit, und es ist gut, dass wir in Bayern einen Ort haben, an dem schlesische Geschichte und Kultur so erlebbar wird“.

Das 1952 im oberpfälzischen Neumarkt gegründete Kulturwerk hat die Aufgabe, Schlesien als Kulturlandschaft bekannt zu machen und im Bewusstsein zu erhalten. Dabei arbeitet es in zunehmendem Maße auch mit polnischen Wissenschaftlern, Kulturschaffenden und Studierenden zusammen, um gemeinsam den Beitrag Schlesiens zum europäischen Kulturerbe zu vermitteln. Zu diesem Zweck richtet es – auch in Kooperation mit anderen wissenschaftlichen Einrichtungen – Nachwuchstagungen für deutsche und polnische Akademiker aus, veranstaltet Jahrestagungen zu Kunst, Literatur und Geschichte Schlesiens, gibt das ‚Jahrbuch für schlesische Kultur und Geschichte‘ und die Zeitschrift „Schlesischer Kulturspiegel“ heraus und bietet Angehörigen der Erlebnisgeneration wie auch ihren Kindern und Enkel die Möglichkeiten, zu Fragen der Heimatgeschichte und Genealogie zu forschen.

Im Verlauf ihres Besuchs konnte die Beauftragte auch einen Blick in die umfangreiche Bibliothek des Kul-

turwerks werfen, die allerdings demnächst in Richtung Görlitz umziehen wird. Dabei lobte Stierstorfer die weit über Bayern – und inzwischen auch bis nach Polen – reichende Ausstrahlungskraft des Kulturwerks Schlesiens, das „der richtige Ort ist, um den Menschen den Reichtum einer einzigartigen Kulturlandschaft nahezubringen. Uns Bayern verbindet viel mit Schlesien, umso mehr als die Schlesier und Oberschlesier nach dem Zweiten Weltkrieg die zweitgrößte Gruppe der Heimatvertriebenen gestellt und in den Jahrzehnten seither entscheidend zum Wiederaufbau und Wohlstand des Freistaats beigetragen haben. Dafür gebührt unseren Landsleuten mit schlesischen Wurzeln herzlicher Dank“, so die Beauftragte bei ihrem Besuch im Kulturwerk in Würzburg. *PM*



Paul Hansel, Sylvia Stierstorfer, MdL, Beauftragte der Bayerischen Staatsregierung für Aussiedler und Vertriebene, Anja Weismantel und Dr. Ulrich Schmilewski, Geschäftsführung der Stiftung (v.r.n.l.). Foto: Geschäftsstelle der Beauftragten der Bayerischen Staatsregierung für Aussiedler und Vertriebene.

Tagung zur ostdeutschen Kulturarbeit

Bilanz und Perspektiven zur Stärkung des partizipativen Ansatzes

In ihrem Koalitionsvertrag bekennt sich die Bundesregierung dazu, die im Sinne des Kulturparagraphen 96 des Bundesvertriebenengesetzes tätigen Einrichtungen der Heimatvertriebenen, Aussiedler und deutschen Minderheiten als Träger des deutschen Kulturerbes des Ostens sowie im Geiste der europäischen Verständigung für die Zukunft zu ertüchtigen und die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen zu stärken. Zur Umsetzung dieser Vereinbarung erarbeitet die Kulturstiftung derzeit, gefördert von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, ein Konzept zur Stärkung der eigenständigen Kulturarbeit, die bereits seit Jahren von den Vertriebenenorganisationen gefordert wird.

Bei der Auftaktveranstaltung am 18./19. Februar 2018 im Haus Schlesien in Königswinter, an der über 50 Vertreter von Kultureinrichtungen der Vertriebenen sowie der Museen, Institutionen der Wissenschaft und der kulturellen Breitenarbeit, ebenso Vertreter des Bundes der Vertriebenen und der Landsmannschaften teilnahmen, wurde eine Bilanz der Kulturarbeit gezogen. Moderiert von dem Leiter des Projekts der Kulturstiftung, Thomas Konhäuser, wurden dabei alle relevanten Problemfelder lebendig und konstruktiv diskutiert und Impulse für die Erarbeitung eines Förderkonzepts für die eigenständige Kulturarbeit gesetzt.

So bestand Einigkeit darüber, dass im Bund und in den Ländern der partizipative Ansatz nachhaltig gestärkt werden muss. Gewachsene Strukturen gehören auf den Prüfstand! Zur Erzielung von Synergieeffekten gilt es, Möglichkeiten einer verstärkten Kooperation zwischen den Kulturträgern der Heimatvertriebenen untereinander und mit anderen Kultureinrichtungen zu finden. Nachwuchsgewinnung, Professionalisierung der Öffentlichkeitsarbeit, die Rolle der Digitalisierung und eine engere Zusammenarbeit mit den deutschen Minderheiten im östlichen Europa wurden mit einem Blick in die Zukunft erörtert. Die Anwesenden stimmten dem Vorsitzenden der Kulturstiftung, Reinfried Vogler, zu, dass der Abbau von staatlicher Bürokratie bei Förderanträgen und die Schaffung einer nachhaltigen finanziellen Basis für die Kulturträger und deren Organisationen zwingend erforderlich seien. Im Hinblick auf die Erstellung von Förderanträgen könne eine von den Heimatvertriebenen getragene und staatlich geförderte zentrale Stelle wertvolle Unterstützungsarbeit leisten. Für den Erhalt der insgesamt gefährdeten Heimatsammlungen sei gleichfalls eine zentrale Beratungsstelle notwendig. Der anwesende ehemalige Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Hartmut Koschyk, forderte zur Stärkung der eigenständigen Kulturarbeit u.a. eine >>

Bücherangebot zur Kultur Schlesiens

Hans Niekrawietz:
Sämtliche Gedichte.
Hgg. von Gerhard
Kosellek. 2007,
540 S., 3,00 Euro.



Als Dichter der Oderlieder ist Hans Niekrawietz (1896-1983) bekannt, doch gilt sein lyrisches Schaffen zahlreichen weiteren Themen, etwa Oberschlesien und der Kohle, dem Alltagsleben unter Schlesiens Himmel, dem Wandel des Jahres, der „östlichen Melodie“. Gerhard Kosellek hat sämtliche Gedichte des Autors vereint und den Band mit einem kundigen Nachwort versehen.

Ruth Storm: Unter neuen Dächern.
Roman einer Wohnsiedlung. 2005,
284 S., 2,00 Euro.
sw. Abb., 1 Kte. in
Tasche, 6,00 Euro.



Am Rande der Stadt Wangen im Allgäu baut man eine Siedlung für Vertriebene aus dem Osten Deutschlands. Einheimische Bauern haben ihr Land verkauft, fremde Menschen ziehen zu, haben wieder ein Dach über dem Kopf. Natürlich bleiben Missverständnisse nicht aus, gilt es Vorurteile zu beheben. Mitfühlend beschreibt Ruth Storm (1905-1983) diese Annäherung aus eigenem Erleben.

Dagmar von Mutius:
Wetterleuchten.
Chronik aus einer
schlesischen Provinz
1945/46. 1988, 210
S., 2,00 Euro.



Die Zeit nach den Schrecken des Krieges, ihrerseits nicht ohne Schrecken, schildert Dagmar von Mutius (1919-2008) nach eigenen Erlebnissen: die Enteignung des Gutes, Zwangsarbeit und Ausweisung, die Notgemeinschaft von verbliebenen Deutschen, Polen und Tschechen. Wie verhalten sich die Menschen in solch einer Extremsituation? Ein Zeugnis von Menschlichkeit und Mitleid.

Die Bücher werden aus den eigenen Restbeständen zzgl. Porto und Verpackung verkauft und sind nur noch in geringer Zahl vorhanden. Bitte bestellen Sie telefonisch (Tel. 0931/5 36 96), per E-Mail (info@kulturwerk-schlesien.de) oder schriftlich: Stiftung Kulturwerk Schlesien, Kardinal-Döpfner-Platz 1, 97070 Würzburg.

Rückkehr zur direkten Zuordnung der regional zuständigen Kulturreferenten an die Landsmannschaften, wie dies bis zum Jahr 2000 der Fall war.

Weitere Workshops, die in den kommenden Monaten im Rahmen des Projekts der Kulturstiftung stattfinden, werden sich speziellen Themen und Problemfeldern widmen. Parallel zu den Workshops wird eine Online-Umfrage bei den Organisationen und Institutionen der deutschen Heimatvertriebenen, die nicht an den Workshops teilnehmen können, durchgeführt. In einer „Zukunftswerkstatt“ werden konkrete Vorstellungen der Heimatvertriebenen über eine künftige Struktur und Förderung ihrer Kulturarbeit benannt werden. Eine

abschließende Studie wird die wesentlichen Vorschläge zur Stärkung der eigenständigen Kulturarbeit der deutschen Heimatvertriebenen zusammenfassen. In diesem Zusammenhang werden auch künftige Handlungsfelder der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen sowie gewünschte Dienstleistungen der Kulturstiftung für die Organisationen der Heimatvertriebenen näher bestimmt und hierfür erforderliche strukturelle Voraussetzungen aufgezeigt werden. Die Ergebnisse werden der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien sowie den Verbänden, Organisationen und Medien der Heimatvertriebenen und Aussiedler sowie weiteren Kultureinrichtungen zugeleitet werden.

Thomas Konhäuse

Die evangelische Kirche zu Friedeberg

Aufruf zum Erhalt des Gotteshauses

Seit mehreren Jahren bereise ich den Kreis Löwenberg und besuche insbesondere meine Geburtsstadt Friedeberg (poln. Mirsk). Bekanntlich war Friedeberg zentraler Zugangsort zum Isergebirge, Gewerbestandort und Handelsplatz. Der Markt mit Rathaus und benachbarten Kirchen zeugt von einer langen Geschichte. Die heutige Kommunalverwaltung bemüht sich, dieses Erbe zu pflegen und vor allem den Tourismus zu fördern. Leider befindet sich die im Stadtkern gelegene evangelische Kirche in einem trostlosen Zustand, wohingegen die katholische Kirche gepflegt und geschmückt wird. Der Turm der evangelischen Kirche sieht noch relativ stabil aus, vom Kirchenschiff stehen nur noch die Außenmauern. Das Kirchengrundstück sieht einigermaßen gepflegt aus, ist aber durch einen Eisenzaun abgesperrt.

Ich meine, beide Kirchen sind Bestandteil der Friedeburger Geschichte und keine darf spurlos verschwinden. Daher rufe ich alle Löwenberger und ganz besonders alle

früheren Einwohner von Friedeberg auf, für den Erhalt der evangelischen Kirche zu kämpfen! Es sollte für Christen gleich welcher Konfession eine Selbstverständlichkeit sein, dass die sichtbaren Zeichen ihres Glaubens nicht zerstört werden.

Als ersten Schritt schlage ich die Gründung eines Fördervereins vor, dem sowohl Deutsche als auch Polen angehören sollten. Dieser rechtsfähige Verein könnte dann mit Behörden, Sachverständigen, Kunsthistorikern u. a. Gespräche führen und Vorschläge zum Erhalt des Bauwerkes führen. Es wird sicher ein langer Weg werden, aber es gibt gute Beispiele aus anderen Teilen Schlesiens!

Bitte unterstützen Sie diese Initiative und nehmen zunächst einmal mit mir Kontakt auf: Hartmut Müßigbrodt (Jahrgang 1943), Graudenzer Str.4, 21337 Lüneburg, Tel. 04131-50510 e-mail: h.muessgbrodt(at)de.

Ein deutsch-polnischer Erinnerungsort

Podiumsdiskussion zu Kreisau und zum Kreisauer Kreis auf der Leipziger Buchmesse

Aus Anlass des anstehenden 75. Jahrestags des „20. Juli 1944“ luden die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen und das Deutsche Kulturforum östliches Europa e.V. auf der diesjährigen Leipziger Buchmesse Experten zu einer Diskussionsrunde über Kreisau und den „Kreisauer Kreis“.

Der „Kreisauer Kreis“ entstand im Jahre 1940 als eine Art Netzwerk, das sich durch die Initiative von Helmuth James von Moltke, Besitzer des namensgebenden niederschlesischen Gutes, sowie Peter Yorck von Wartenburg herausgebildet hatte. Die Mitglieder des Kreises entwarfen ein visionäres politisches, gesellschaftliches, wirtschaftliches und kulturelles Programm für ein Nachkriegsdeutschland und -europa. Gemäß Dr. Lars-Arne Dannenberg, Mitbegründer des Zentrums für Kultur/Geschichte in Niederjahna, handelte es sich bei dem Kreisauer Kreis um einen eigenständigen Widerstandskreis, bei dem in der Art eines „akademischen Seminars“

Personen Referate übertragen wurden und man sich gemeinsam über eine anzustrebende Nachkriegsordnung Gedanken machte. Diese mehr theoretische Ausrichtung unterschied ihn von anderen Widerstandsgruppen und -kämpfern.

Dr. Annemarie Franke, Mitglied des Aufsichtsrats der Stiftung Kreisau für Europäische Verständigung, ergänzte, dem Kreisauer Kreis sei es vor allem darum gegangen, eine Antwort auf die Frage zu finden, welche Werte und Rechtsvorstellungen neu verankert werden müssten. Man habe aus den Fehlern der Weimarer Republik lernend an einem Verfassungsentwurf für die Zeit nach dem Ende der Diktatur gearbeitet. Dies sei später im Frühjahr 1989 von neuer Aktualität gewesen, als sich eine internationale Bürgerinitiative bildete, die in Kreisau, vom politischen Denken des Kreises inspiriert, unter den Bedingungen der anhaltenden Blockteilung Europas einen Ort des Dialogs der Bürger zu schaffen trachtete.

Es folgten die Errichtung der internationalen Jugendbegegnungsstätte, der Gedenkstätte, einer Europäischen Akademie und eines Internationalen Konferenzentrums, die heute unter dem Dach einer Stiftung arbeiten. Die Wahl des Ortes Kreisau fand nicht zuletzt auch bei der jüngeren polnischen Generation, deren Eltern nach 1945 nach Niederschlesien kamen, großen Anklang. So bot sich mit Kreisau und der Erinnerung an den Kreisauer Kreis „eine positive Identifikationsfläche mit den Deutschen“, ganz im Gegenteil zur offiziellen Geschichtsauffassung vor 1989 in Polen, „wonach alles, was deutsch war, mit den Nationalsozialisten gleichgesetzt wurde“, so Franke.

Der Beauftragte für Vertriebene und Spätaussiedler des Freistaates Sachsen, Dr. Jens Baumann, erläuterte, dass das Sächsische Innenministerium die Arbeit in Kreisau auf der Grundlage der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit, aber auch vor dem Hintergrund des kulturellen deutschen Erbes der Vertreibungs- und Aussiedlungsgebiete fördere. In Sachsen gebe es rund 200.000 Vertriebene bzw. Familien, die von dieser betroffen seien. Von besonderer Bedeutung sei es dabei, Schüler an die Thematik heranzuführen. Den 75. Jahrestag des „20. Juli 1944“ habe die Sächsische Staatsregierung zum Anlass genommen, u.a. eine Ausstellung darüber, wie sich der Widerstand in Sachsen gestaltet habe, eine neue Schülerbegegnung und vom 4. bis 6. Juli eine große Tagung in Dresden zum Thema „Für Freiheit, Recht, Zivilcourage – 75 Jahre 20. Juli 1944“ zu fördern.



Wie fortschrittlich nach heutigen Vorstellungen der Kreisauer Kreis dachte, zeigt sich, so Prof. Dr. Frank-Lothar Kroll als Moderator, darin, dass dieser konzeptionell ein Europa der Regionen angedacht habe. Eine Europäische Friedensordnung und die Einsicht, dass allein Nationalstaaten die Probleme in Europa und der Welt nicht lösen könnten, sei sehr nahe an unseren heutigen Vorstellungen von der Europäischen Union. Im Sinne des europäischen Gedankens sei es heute auch Auftrag der Begegnungsstätte in Kreisau, neue Anlässe zu schaffen, dass sich junge Menschen aus Deutschland, Polen und ganz Europa dort treffen, um aktuelle gesellschaftspolitische Fragen zu diskutieren und sich gegenseitig zu erleben und kennenzulernen.

Thomas Konhäuser

Erinnerung an den Kreisauer Kreis in einer Installation in Kreisau.

IN MEMORIAM

Von der Nachwelt vergessen: Arnold Zweig

Der schlesisch-jüdische Schriftsteller starb vor 50 Jahren.

Die große Zeit des schlesisch-jüdischen Schriftstellers Arnold Zweig (1887-1968) waren die Jahre der Weimarer Republik, als die ersten vier Bände seines Grisch-Zyklus erschienen, die ihn wohlhabend und berühmt machten. Diese sechsbändige Romanfolge war dem Ersten Weltkrieg gewidmet, den er seit 1915 an mehreren Fronten miterlebt hatte. Geboren wurde er am 10. November 1887 als Sohn eines Sattlers im niederschlesischen Glogau, aufgewachsen ist er im ober-schlesischen Kattowitz. Im Sommer 1919 setzte er sein 1907 in Breslau begonnenes Germanistikstudium in Tübingen fort, zog dann aber an den Starnberger See in Oberbayern, wo er, fern von Frau und Kind in Berlin, von den kärglichen Honoraren jüdischer Zeitungen lebte. Vier Jahre später kehrte er in die Reichshauptstadt zurück und begann 1925 mit der Arbeit an dem Roman ‚Der Streit um den Sergeanten Grischa‘ (1927), der als erster Band eines Zyklus erschien, dessen letzter ‚Die Zeit ist reif‘ (1957) erst drei Jahrzehnte später vorliegen sollte.

Am 14. März 1933 floh Arnold Zweig aus dem nationalsozialistischen Deutschland über Prag, Wien, die Schweiz nach Sanary-sur-Mer, einem Fischerdorf in Südfrankreich, damals eine Zwischenstation deutscher Emigranten auf dem Weg nach Übersee. Am 15. Dezember 1933 fuhr er mit dem Schiff nicht in die Vereinigten Staa-

ten wie später Heinrich und Thomas Mann oder nach Mexiko wie 1940 Anna Seghers, sondern in die Stadt Haifa in Palästina, das britische Mandatsgebiet war. Hier freilich, wo er 15 Jahre zubrachte, fühlte er sich fremd, ausgesperrt wie alle deutschen Juden, zumal er sich weigerte, fast erblindet, wie er war, die hebräische Sprache zu erlernen. Immerhin erschien sein außerhalb des Grisch-Zyklus geschriebener Roman ‚Das Beil von Wandsbek‘ über die Anpassung des Durchschnittsdeutschen an den NS-Alltag 1943 zunächst in hebräischer Übersetzung, die deutsche Erstausgabe erst vier Jahre später (Stockholm 1947).

Als Arnold Zweig 1933 Deutschland verließ, war er 46 Jahre alt, als er 1948 nach Berlin zurückkehrte, stand er im 61. Lebensjahr. Inzwischen war er durch seine Exilerfahrungen zum bekennenden Sozialisten geworden und wurde in Ostberlin, wohin er über Prag eingereist war, in allen Ehren empfangen. Nach der DDR-Gründung am 7. Oktober 1949 wurde er Abgeordneter der Volkskammer (1949/67), er bekam 1950 den DDR-Nationalpreis verliehen und 1952 die Ehrendoktorwürde der Leipziger Karl-Marx-Universität, in der Nachfolge Heinrich Manns (1871-1950) wirkte er drei Jahre als Präsident der Akademie der Künste. In Moskau bekam er 1958 den Internationalen Lenin-Friedenspreis zuge-

sprochen, den Professorentitel erhielt er 1962 zum 75. Geburtstag. Besonders wichtig war ihm aber die Pflege seines Prosawerks durch den Ostberliner Aufbau-Verlag, der seit 1953 seine ‚Ausgewählten Werke in Einzelausgaben‘ (18 Bände) veröffentlichte. Auch die DEFA in Potsdam-Babelsberg nahm sich seiner Romane an, verfilmt wurden ‚Das Beil von Wandsbek‘ (1951) durch Falk Harnack, ‚Der Streit um den Sergeanten Grischa‘ 1968 durch Helmut Schiemann, ‚Junge Frau von 1914‘ 1970 durch Egon Günther und ‚Erziehung vor Verdun‘ 1973 durch Egon Günther. Als Arnold Zweig am 26. November 1968 in Ostberlin starb, war er in dem Teil Deutschlands, den er sich 1948 als neue Heimat ausgesucht hatte, hochgeehrt und vielgelesen. Obwohl er mit den vier ersten Bänden seines schließlich sechsbändigen, aber nie

abgeschlossenen Romanzyklus, den er selbst „Der große Krieg der weißen Männer“ nannte, einen deutschen Beitrag zur Weltliteratur geleistet hatte, war und ist er bis heute im wiedervereinigten Deutschland vergessen. Nicht einmal in Erinnerungsreden zum 100. Jahrestag des Ersten Weltkriegs 2014 und 2018 wurde sein Name genannt. Weil er sich 1948 für die Sowjetzone entschieden hatte, wurde er als überragender Schriftsteller der Weimarer Republik und der Emigration nach 1933 nicht mehr wahrgenommen. Seine Erzählungen wie ‚Novellen um Claudia‘ (1912) und seine Romane blieben in westdeutschen Verlagen ungedruckt und unbeachtet von der Literaturwissenschaft, bis zu seinem 30. Todestag 1998 Wilhelm von Sternburgs Biografie erschien.

Jörg Bernhard Bilke

Besonderes Engagement für Schlesien und Breslau

Joachim Lukas ist am 22. Februar in Fürth gestorben.

Joachim Karl Alfred Lukas wurde am 1. April 1933 in Breslau geboren. Dort besuchte er das Heilig-Geist-Gymnasium. Nach Abitur und Studium ergriff er den Beruf eines Architekten und ließ sich in Uttenreuth-Weiher bei Erlangen nieder. Bis 1996 war er Mitglied im Gemeinderat, vor der Eingemeindung war er Zweiter Bürgermeister von Weiher. Ganz besonders engagierte er sich jedoch für seine Heimat Schlesien und für Breslau. Hier sind vor allem die Schulkameradschaft zu nennen und der Deutsche Freundschaftskreis Breslau, dessen Mitglied er bis zuletzt war. In vielen Gremien der Landmannschaft Schlesien und des Bundes der Vertriebenen brachte er sich aktiv ein, um die Kenntnis über Schlesien in Wort und Bild sowie in zahlreichen, von ihm organisierten Busfahrten in das Oderland zu vermitteln. Ehrungen für sein Wirken, die ihn immer überraschten, wurden ihm zuteil, etwa 2012 die Verdienstmedaille des Verdienstordens

der Bundesrepublik Deutschland, 2015 die Ehrengabe des BdV-Landesverbandes Bayern. Gestorben ist Joachim Lukas am 22. Februar 2019 in Fürth.

In seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Bezirksverbands Mittelfranken der Landmannschaft Schlesien hat mich Joachim Lukas häufig ins Nürnberger Haus der Heimat als Referent eingeladen. Oft haben wir miteinander telefoniert, hat er mich um Hinweise zu den von ihm erarbeiteten 18 Ausgaben der „Landeskundlichen Notizen aus Schlesien“ gebeten, jenen über den Wohnturm von Boberröhrsdorf haben wir gemeinsam verfasst. Zu den Jahrestagungen des Kulturwerks hat er gelegentlich die von ihm gestalteten Roll-up-Ausstellungen mitgebracht, auch hat er so manches Foto für die Homepage des Kulturwerks zur Verfügung gestellt. Gern werde ich mich an die Offenheit, die positive Zuversicht und den Humor der „Breslauer Lerge“ erinnern. *Ulrich Schmiewski*

PERSONEN

Zum 75. Geburtstag Gila von Weitershausens

Die Schauspielerin wurde in Trebnitz geboren.

Kaum jemand weiß, dass die weithin bekannte Schauspielerin Gila von Weitershausen am 21. März 1944 in der Kreisstadt Trebnitz, nördlich von Breslau gelegen, geboren ist. Im Jahr darauf ging sie mit ihren Eltern und fünf älteren Geschwistern auf die Flucht. Ihr Urgroßvater Georg von Hertling (1843-1919) war Abgeordneter der Zentrumsparterie im Deutschen Reichstag und im Ersten Weltkrieg, vom 11. November 1917 bis 30. September 1918 Reichskanzler. Ihr Vater Georg Freiherr von Weitershausen (1904-1962) war Offizier, ihre Mutter Ingeborg (1913 geboren) ist 106 Jahre alt und stammt aus dem preußischen Adelsgeschlecht derer von der Groeben.

Gila von Weitershausen besuchte die Rudolf-Steiner-Schule und erhielt Schauspielunterricht in München, sie spielte am Fränkischen Landestheater in Dinkelsbühl und

später auch an den Kammerspielen in München. Ihre erste Filmrolle bekam sie 1964 im Alter von 20 Jahren in dem heute vergessenen Film „Hütet eure Töchter!“ Mit ihrem achten Film „Engelchen oder Die Jungfrau von Bamberg“ (1968) wurde sie einem größeren Publikum bekannt. Insgesamt hat sie in 145 Filmen mitgespielt, so auch 1969 in dem Film von May Spils „Nicht fummeln, Liebling“ an der Seite von Uschi Glas und Werner Enke. In der Serie „Der Landarzt“ spielte sie 1987/95 die Rolle der Annemarie Mattiesen.

Die Schlesierin war zweimal verheiratet, in den Jahren 1966-72 mit dem Schauspieler Martin Lüttge (1943-2017), seit 1994 führt sie eine Ehe mit dem Psychoanalytiker Hartmut Wahle. Mit dem französischen Filmregisseur Louis Malle (1932-1995) war sie 1970-73 liiert.

Jörg Bernhard Bilke

Für deutsch-polnische Verständigung geehrt

Matthias Weber wurde mit dem Breslauer Preis der Fürstin Hedwig ausgezeichnet.

Dem Historiker Prof. Dr. Matthias Weber, Direktor des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa in Oldenburg, wurde am 1. Oktober 2018 zusammen mit dem polnischen Journalisten Jerzy Owsiak der „Preis der Fürstin Hedwig von Schlesien“ verliehen. Die Stadt, die Universität Breslau und der Schlesische Salon zeichnen alljährlich seit 2004 je eine Person aus Polen und aus Deutschland mit dem Hedwig-Preis aus, die sich „beherzt und engagiert für die Vertiefung der friedlichen deutsch-polnischen Beziehungen einsetzen und sich um die Verständigung der beiden Völker besonders verdient gemacht haben.“

Namensgeberin des Preises ist die heilige Hedwig von Andechs, die im 13. Jahrhundert Herzogin von Schlesien

war. Sie gilt auch als Patronin der Versöhnung zwischen Deutschen und Polen.

Matthias Weber befasst sich insbesondere mit der Geschichte Schlesiens und mit Fragen des gemeinsamen Erinnerns in Europa. Er vertritt die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien im Europäischen Netzwerk Erinnerung und Solidarität, das der multilateralen Aufarbeitung der Geschichte des 20. Jahrhunderts gewidmet ist. Die diesjährige Preisverleihung fand im Rahmen der feierlichen Inauguration des Akademischen Jahres 2018/2019 im Oratorium Marianum der Universität Breslau statt. Die Skulptur zum Preis wurde von Waldemar Szmatuła von der Akademie der Schönen Künste in Breslau geschaffen.

NEUES AUS DEM HAUS SCHLESIEIN

Im Fluss der Zeit - jüdisches Leben an der Oder

Eine Ausstellung gibt Einblicke in eine Landschaft als Begegnungsraum.

Die Landschaft an der Oder mit ihren wechselnden herrschaftlichen und nationalen Zugehörigkeiten war über Jahrhunderte hinweg ein Begegnungsraum. Hier kreuzten sich auch die deutsch-jüdische und die polnisch-jüdische Kultur. In der Neuzeit bedrohte der Nationalismus, gepaart mit dem Antisemitismus, diese kulturelle Vielfalt, der Nationalsozialismus zerstörte sie. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden weite Abschnitte der Oder zur deutsch-polnischen Grenze und die deutsche Bevölkerung aus den Regionen östlich des Flusses vertrieben. Polen fanden hier eine neue Heimat und für kurze Zeit schien es, dass in Niederschlesien und Pommern jüdisches Leben heimisch werden könnte. Mehrere Zehntausend polnisch-jüdische Holocaustüberlebende siedelten sich hier an, doch die meisten wanderten bis Ende der 1960er Jahre wieder aus. Die jahrhundertelange Anwesenheit von Juden an der Oder fiel dem Vergessen anheim, ihre Spuren wurden oft zerstört.

Die deutsch-polnische Wanderausstellung „Im Fluss der Zeit. Jüdisches Leben an der Oder“ des Deutschen Kulturforums östliches Europa möchte zum Nachdenken und zum Gespräch zwischen den ehemaligen und heutigen Bewohnern der Region anregen und ist zugleich eine Einladung zur Neuentdeckung des deutsch-polnisch-jüdischen Kulturerbes dieser Landschaft. Damit leistet die Ausstellung auch einen Beitrag gegen die lauten werdenden antisemitischen Töne in der deutschen wie auch der polnischen Gesellschaft.

Heutigen Deutschen, sofern sie nicht Heimatvertriebene sind, ist die Geschichte und Kultur jenseits der Oder wenig bekannt. Die polnische Bevölkerung, 1945 selbst aus verschiedenen Regionen Vorkriegspolens dorthin umgesiedelt, engagiert sich zunehmend für die Bewahrung des deutschen Kulturerbes. Die zweisprachige Ausstel-

lung, die in Kooperation mit vielen deutschen und polnischen Partnerinstitutionen ausgearbeitet wurde, soll aufzeigen, dass die jüdische Geschichte ein Teil dieses gemeinsamen Kulturerbes ist.

Vom 12. Mai bis 1. Dezember 2019 wird die Ausstellung erstmals fern der Oder, im Haus Schlesien, gezeigt. Die Bedeutung jüdischen Lebens in Schlesien zeigt nicht nur die Geschichte der jüdischen Gemeinde Breslaus, die bis 1933 die drittgrößte Gemeinde des Deutschen Reiches war und eines der bedeutendsten Zentren jüdischen Lebens und jüdischer Kultur in Europa beheimatete, sondern auch ihre Gegenwart. Jüdisches Leben gibt es inzwischen wieder in Breslau, Liegnitz und Waldenburg. Eine Vortragsreihe wird die Ausstellung ergänzen.

HAUS SCHLESIEIN - Dokumentations- und Informationszentrum für schlesische Landeskunde
Dollendorfer Straße 412, 53639 Königswinter
Tel: 02244/88 60; www.hausschlesien.de
Di-Fr 10-12, 13-17 Uhr; Sa, So und Feiertag 11-18 Uhr



Gutes Klima – schlechtes Klima!?

Eine deutsch-polnische Kunstausstellung

Die Umweltzerstörung in Oberschlesien und anderen Regionen Europas diente 22 Künstlern aus Oberschlesien und dem Rheinland als Motiv für eine gemeinsame Ausstellung in Kattowitz. Anlass für die interdisziplinäre Ausstellung bot die 24. Klimakonferenz der Vereinten Nationen (COP24), die vom 2. bis 15. Dezember 2018 im Zentrum des oberschlesischen Industriereviers stattfand. Oberschlesien steht seit dem 19. Jahrhundert sinnbildlich für den wirtschaftlichen Fortschritt durch Bergbau und Industrie – und zugleich für die schädlichen Folgen dieser Produktionsweisen für Mensch und Umwelt.

Im Rahmen der Städtepartnerschaft Köln-Kattowitz zeigten Vertreter aus beiden Regionen ihre künstlerischen Positionen zum Thema „devastation“ (Zerstörung), um auf Fragen der Umweltverschmutzung und des Umweltschutzes aufmerksam zu machen. Neben der Kattowitz-

zer Galerie der bildenden Künstler ArtNova2 (2018) wurde die Ausstellung in der Stadtbibliothek Oppeln (2019) gezeigt. Das Oberschlesische Landesmuseum präsentiert diese deutsch-polnische Schau in Zusammenarbeit mit dem Verein zur Förderung der Städtepartnerschaft Köln-Kattowitz, der Kunstakademie in Kattowitz und dem Kulturreferenten für Oberschlesien vom 5. Mai bis 28. Juli 2019 zum ersten Mal in Deutschland. Zur Ausstellung erschien der vom Verband der Polnischen Bildenden Künstler Kreis Kattowitz (Związek Polskich Artystów Plastyków Okręg w Katowicach) 2018 herausgegebene zweisprachige Katalog „Devastation. Exhibition of Art“.

Oberschlesisches Landesmuseum (OSLM)
Bahnhofstraße 62, 40883 Ratingen (Hösel)
Tel.: 0 21 02/96 50, www.oslm.de
Öffnungszeiten: Di-So 11-17 Uhr

Thematische Vielfalt – drei Sonderausstellungen in Görlitz

Von Sprachgenies, Gedenkstätten und historischen Münzen

In der ersten Maiwoche wurden gleich drei neue Sonderausstellungen des Schlesischen Museums und der Kulturreferentin für Schlesien mit ganz unterschiedlichen Themen eröffnet. Die Präsentationen sind in Görlitz an verschiedenen Orten zu sehen: in der Annenkapelle und im Schlesischen Museum.

Die Ausstellung „Emil Krebs. An den Grenzen der Genialität“ ist vom 2. bis 29. Mai in der Annenkapelle (Annenstraße/Steinstraße) zu sehen. Der aus Freiburg in Schlesien stammende Emil Krebs (1867-1930) gilt bis heute als eines der größten Sprachwunder der Menschheitsgeschichte. Er beherrschte über 60 Sprachen und Dialekte, seine Bibliothek umfasste Bücher in über 100 Sprachen. Die deutsch-polnische Ausstellung wurde von Eckhard Hoffmann, dem Großneffen von Emil Krebs, und der Stadtbibliothek Schweidnitz mit Unterstützung des Sprachendienstleiters des Auswärtigen Amtes, Gunnar Hille, und des Historikers Sobiśław Nowotny erarbeitet. Die Kulturreferentin für Schlesien und das Augustum-

Annen Gymnasium Görlitz haben die Präsentation der Ausstellung in Görlitz organisiert.

Noch bis 30. Juni wird im Schlesische Museum zu Görlitz in der Brüderstraße eine Dokumentation der Gedenkstätte Pirna-Sonnenstein über ein dunkles, bislang unbekanntes Kapitel der schlesischen Geschichte gezeigt: die Ermordung von psychisch Kranken und geistig Behinderten aus Schlesien in der NS-Diktatur. Die Ausstellung „Vergessene Opfer der NS-„Euthanasie““ ist Teil eines von der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung, Zukunft“ finanzierten Projekts.

Außerdem zeigt das Schlesische Museum eine Sonderausstellung, in der erstmals umfassend sein reicher Schatz an Münzen und Medaillen aus acht Jahrhunderten präsentiert wird. Seit dem 5. Mai ist die Schau „Kopf und Zahl. Die Geschichte des Geldes in Schlesien“ zu sehen, in der politische, wirtschaftliche und kulturhistorische Aspekte des Geldes aufgeklärt werden. Auch Beispiele schlesischer Medaillenkunst werden gezeigt. Attraktion der Ausstellung ist der große Münzfund von Krausendorf, der im Webereimuseum in Landeshut in Schlesien aufbewahrt wird. Der aus über 6.000 Münzen des 15. und 16. Jahrhunderts bestehende Fund kann dank der Förderung durch den Kleinprojektefond von INTERREG Polen-Sachsen 2014-2020 zu einem bedeutenden Teil konserviert und präsentiert werden.

Schlesisches Museum zu Görlitz
Brüderstraße 8, 02826 Görlitz
Tel.: 03581/8 79 10; www.schlesisches-museum.de
Di - Do 10 - 17 Uhr, Fr - So 10 - 18 Uhr



Teil des Münzfundes
von Krausendorf;
Foto: René Pech.

Faksimile des Breslauer Psalters am Ort seiner Entstehung

Handschriftenausstellung in der Universitätsbibliothek Breslau

Noch bis zum 31. Mai 2019 wird in der Universitätsbibliothek Breslau eine Ausstellung gezeigt, bei der im ersten Teil das originalgetreue Faksimile des um 1265 entstandenen ‚Breslauer Psalters‘ präsentiert wird und auf diese Weise – nach Stationen in Görlitz (Schlesisches Museum zu Görlitz) und Potsdam (Stadt- und Landesbibliothek, Deutsches Kulturforum östliches Europa) – die kleine Ausstellungsserie des Quaternio Verlags Luzern zu diesem Meisterwerk der Buchmalerei am Ort seiner Entstehung fortgesetzt wird.

Im zweiten Teil präsentiert die Universitätsbibliothek Breslau thematisch passend eine Auswahl ihrer illuminierten Handschriftensätze aus dem Mittelalter im Original, darunter zum Beispiel der ‚Trebnitzer Psalter‘ und der ‚Psalter der Breslauer Klarissen‘ aus dem 13. Jahrhundert.

Während der ‚Breslauer Psalter‘ vor dem Hintergrund seiner Geschichte – hierüber wurde in der letzten Ausgabe dieser Zeitschrift berichtet – keinen Einfluss auf die Entwicklung der schlesischen Buchmalerei im weiteren Verlauf des Mittelalters hatte, haben andere hier entstandene Meisterwerke durchaus ihre kunsthistorischen Spuren hinterlassen oder wirkten gar stilbildend. Eine Auswahl dieser illuminierten schlesischen Handschriften, die heute zum Bestand der Universitätsbibliothek gehören, kann in dem eigens dafür als Schatzkammer hergerichteten Schauraum der Bibliothek bewundert werden. Im Unterschied zu den Originalen darf in dem ausliegenden Exemplar des faksimilierten ‚Breslauer Psalters‘ geblättert und jedes Detail aus nächster Nähe betrachtet werden, so dass sich die Aura dieser prachtvollen Handschrift authentisch nachspüren lässt.

Paul Stankiewicz im Künstlerlexikon

Brigitte Bulla hat das Leben und Werk des Malers festgehalten.

Brigitte Bulla hat das Leben und das nahezu unbeachtete Werk des Malers Paul Stankiewicz (1834-1897) erforscht und darüber auch in dieser Zeitschrift berichtet. Zudem hat sie zwei Bücher über ihn verfasst und auch wesentliche Teile seines Werkes wiederentdeckt. So hat der im schlesischen Guhrau geborene Kirchen-, Porträt- und Historienmaler 1859 die Bilder der dortigen Fronleichnamstationen auf dem Kalvarienberg und

1886 in der Heiligen Stiege restauriert. Zudem hat er verschiedene Kirchen ausgemalt, z. B. in Deutsch Krone in Westpreußen.

Stilistisch gehören seine Werke zum kaiserzeitlichen Historismus. Paul Stankiewicz wird nun auch in den demnächst erscheinenden Bänden des ‚Allgemeinen Künstlerlexikons‘ berücksichtigt werden, und zwar mit einem von Brigitte Bulla verfassten Artikel.

Landschaften und Phantasiewelten

Eine Ausstellung mit 100 Arbeiten von Dietrich Gürtler ist noch bis 6. Juli in Haldensleben zu sehen.

Einhundert Bilder zeigt der Künstler Dietrich Gürtler in seiner Ausstellung „Landschaften und Phantasiewelten“ noch bis 6. Juli 2019 in der KulturFabrik Haldensleben in Sachsen-Anhalt. Dort werden in sieben Räumen Ölgemälde der Entstehungsjahre 1987 bis 2018 präsentiert, und zwar zu den im Ausstellungstitel genannten Themen.

Der Künstler wurde am 14. Januar 1937 in Liegnitz geboren. Nach dem Besuch mehrerer Gymnasien in beiden Teilen Deutschlands machte er 1957 das Abitur und begann in Göttingen das Studium der Fächer Englisch und Geographie. 1963 und 1966 legte er beide Staatsexamen für das Höhere Lehramt ab. Dazwischen verbrachte er ein Jahr in Falmouth/Cornwall, wo er an der dortigen Grammar School for Boys Deutsch unterrichtete. Die Landschaft von Cornwall faszinierte Dietrich Gürtler so sehr, dass er 1966 anfang zu malen. Seitdem hat er sich künstlerisch betätigt: neben Ölmalerei hat er sich

mit Gouachen bzw. Aquarellen, Graphiken sowie Kohle- und Pastellzeichnungen beschäftigt und zeitweise auch gebatikt. Inzwischen hat Dietrich Gürtler seine Arbeiten in 28 Einzel- und vielen Gruppenausstellungen im In- und Ausland gezeigt, jene in Haldensleben kommt nun hinzu.



Dietrich Gürtler (* 1937): Athos, der heilige Berg. Öl/Leinwand, 70 x 50 cm.

Wiederaufführung des Posaunenkonzertes von W. E. Scholz

Zu Leben und Werk des Hofkapellmeisters in Slawentzitz/Oberschlesien

Nachdem im Jahr 2016 die Instrumentalkonzerte von W. E. Scholz als Ersteditionen herausgegeben werden konnten, wurde das Posaunenkonzert am 7. Oktober 2018 in La Plata (Argentinien) unter der Leitung von Walter Hilgers (Weimar) erstmals nach rund 175 Jahren wieder aufgeführt. Mit der Wiederentdeckung des Konzertes – einem Bravourstück für Posaune – konnte die Liste der wenigen romantischen Konzertstücke für Posaune um ein ansprechendes Werk ergänzt werden. Der farbige harmonische Aufbau, die reizvolle Instrumentierung sowie der Wechsel zwischen lyrischen, von warmer Melodik geprägten Abschnitten und rhythmisch akzentuierten Passagen sind charakteristisch für dieses Konzert, dessen anspruchsvoller Solopart es dem Solisten erlaubt, seine Spielfertigkeiten unter Beweis zu stellen.

Zur Biographie des Komponisten und Hofkapellmeisters Scholz gibt es bislang nur wenige Informationen. W. E. Scholz wurde in Niederschlesien geboren und erhielt schon in jungen Jahren eine musikalische Ausbildung in Breslau, deren Details aber nicht bekannt sind.

Sicher ist, dass Scholz in engem Kontakt mit dem Wiener Kapellmeister Ignaz Ritter von Seyfried stand. 1838 wurde W. E. Scholz zum Hofkapellmeister des Fürsten August zu Hohenlohe-Oehringen in Slawentzitz/Oberschlesien ernannt. Nach der Auflösung der Hofkapelle in den 1850er Jahren kehrte Scholz wieder nach Breslau zurück, wo er 1866 starb.

W. E. Scholz hat ein umfangreiches, heute kaum noch gespieltes Œuvre hinterlassen. Dazu zählen neben den Instrumentalkonzerten Ouvertüren, Lied- und Klavierkompositionen auch annähernd 400 Bearbeitungen, die er als Harmoniemusikarrangements für die Hofkapelle erstellte. Warum W. E. Scholz, der zu Lebzeiten gebührende Anerkennung fand, in Vergessenheit geriet, ist nicht nachvollziehbar, zeichnen sich seine Werke doch durch ansprechende Melodik, Harmonik sowie Originalität aus. – Zurzeit wird die Herausgabe einer Biographie des Komponisten samt Werkverzeichnis vorbereitet, die in der zweiten Jahreshälfte 2019 erscheinen wird.

Stefan Antweiler

WISSENSCHAFT

„Neuordnung der Staaten – Neuordnung der Seelsorge“

Kirchliche Umstrukturierungen nach dem Ersten Weltkrieg in Mittel- und Osteuropa

Das Ende des Ersten Weltkriegs vor 100 Jahren nahm das Institut für Kirchen- und Kulturgeschichte der Deutschen in Ostmittel- und Südosteuropa e.V. zum Anlass, seine 55. Arbeitstagung in diesen Kontext zu stellen. „Neuordnung der Staaten – Neuordnung der Seelsorge. Staat und katholische Kirche in Ostmitteleuropa nach dem Ersten Weltkrieg: Deutsches Reich – Polen – Tschechoslowakei“ lautete das Thema der Tagung im Dominikanerkloster Leipzig vom 30. Juli bis 2. August 2018. Auf die mehrfache Zäsur – zeitlich, räumlich, inhaltlich – durch das Jahr 1918 verwies in seiner Einführung Priv.-Doz. Dr. Michael Hirschfeld, der die Tagung vorbereitet hatte. Er zeigte, dass die Fragestellung bisher nur wenig bearbeitet worden sei. Wichtig sei, Facetten wie Nationalismus, Selbstbestimmungsrecht der Völker oder regionale Mentalitäten und deren Folgen für spirituelle Angebote bzw. seelsorgliche Konzepte zu berücksichtigen.

Mit den Erfahrungen und Aktivitäten des kirchlichen Diplomaten Achille Ratti (der spätere Papst Pius XI.), der am 25. April 1918 zum Apostolischen Visitator für Polen und „die angrenzenden Gebiete“ ernannt worden war, befasste sich Verena Bull. Bereits während des Kriegs habe der Vatikan geplant, die Staaten Europas verstärkt in den Blick zu nehmen – mit besonderem Interesse für neu entstehende Staaten. Dabei habe Polen mit seiner bedeutenden Rolle des katholischen Glaubens eine be-

sondere Position eingenommen. Die Vorgabe für Ratti sei gewesen, kirchliche Strukturen aufzubauen, sich aber nicht in politische Dinge einzumischen, Politik und Religion zu trennen. Im Spannungsfeld zwischen den Kriegsfolgen, diverser politischer Strömungen und Ressentiments unterschiedlicher Nationalitäten gelang es Ratti jedoch nicht, politikfrei zu agieren. In der Oberschlesienfrage kam es zum Streit zwischen ihm und Kardinal Adolf Bertram und schließlich zur Abberufung am 19. Mai 1921. In seiner späteren Funktion als Papst (ab 6. Februar 1922) habe dies zur Folge gehabt, dass er viele Konkordate mit bereits bestehenden und neuen Staaten abschloss, um die Eigenständigkeit und Freiheit der katholischen Kirche abzusichern.

„Katholische Kirche an der Peripherie Schlesiens: Die Katholiken der Generalvikariate Glatz und Katscher (Branitz) zwischen kirchlichem Selbstbewusstsein und Nationalismus“ lautete das Thema von Dr. Michael Hirschfeld. Glatz, bislang eine Exklave des Erzbistums Prag, bangte 1918 zwischen den Optionen Verbleib bei Prag oder Anschluss an Breslau. Die Grafschaft Glatz war eine stark katholisch geprägte Region mit einem von Selbstbewusstsein und nationalen Aspekten geprägten „Grenzlandkatholizismus“. Bereits seit 1917 forderte der Glatzer Klerus den künftigen Status ein, im August 1920 wurde Glatz vom neuen Prager Erzbischof František Kordač zum Generalvikariat erhoben. Den gleichen Rang



Einige Tagungsteilnehmer und Referenten. © Markus Bauer.

erhielt 1924 die Region Katscher (Branitz) im Landkreis Leobschütz. Durch das Zusammenwirken von Staat und Kirche seien diese harmonisch verlaufenden Erhebungen zu Generalvikariaten mit Sitz und Stimme in der Fuldaer Bischofskonferenz ermöglicht worden.

Einen interessanten Aspekt beleuchtete Dr. Inge Steinsträßer in ihrem Vortrag „Von Emaus nach Grüssau. Neubeginn der Emautiner Benediktiner aus Prag in Schlesien 1919“. Sie ging kurz auf die Historie dieser 1347 von Kaiser Karl IV. gegründeten Abtei und deren Bedeutung als wichtiges monastisches Zentrum in Prag ein. Die Großstadtseelsorge, der Religionsunterricht an deutschen und tschechischen Schulen, die Studenten-seelsorge und die Sozialarbeit (Arbeiter, deutsche Minderheit) waren die zentralen Tätigkeitsfelder der Mönche. Ebenso skizzierte die Beuroner Kongregation mit ihrem Schwerpunkt der liturgischen bzw. gottesdienstlichen Bewegung. Die Referentin beschrieb die Situation 1918/19 im Prager Emauskloster unter dem national gesinnten Abt Alban Schachleiter, der die entstehenden Spannungen nicht ausgleichen konnte. Schließlich wurde der Abt gefangengenommen, die deutschen Mitglieder der Abtei entschieden sich zum Weggang nach Grüssau in Niederschlesien. Zur endgültigen Trennung kam es am 10. August 1924 mit der Wahl des neuen Abtes Albert Schmitt. Ihm stellte sich die schwierige Aufgabe, den Konvent zu stabilisieren und die wirtschaftliche Existenz zu festigen. Ein wichtiger Aspekt war 1926 die Vererbung des Verlages von Dr. Stanislaus Stephan an die Grüssauer Mönche und damit eines großen Literaturangebots zur liturgischen Erneuerung, v.a. Choralmusik.

Auf die „Friedensbemühungen im Quickborn nach dem Ersten Weltkrieg“ machte Dr. Meinulf Barbers aufmerksam. Er stellte die ab 1909 in verschiedenen Orten Deutschlands entstehende Jugendbewegung vor, die sich besonders für Frieden und Versöhnung (auch zwischen den Konfessionen), einfaches Leben, Wahrhaftigkeit, Bewahrung der Schöpfung sowie Abstinenz von Alkohol und Nikotin einsetzte. Zudem würdigte er die vor allem in Schlesien wirkenden Priester Bernhard Strehler, Klemens Neumann und Hermann Hoffmann, zumal diese

auch nach dem Ersten Weltkrieg maßgeblich am Kauf und Ausbau von Burg Rothenfels am Main, an den ersten Deutschen Quickborntagen sowie an vielen weiteren nationalen und internationalen Veranstaltungen beteiligt waren.

Eine Bistumsneugründung nach dem Ersten Weltkrieg war die Diözese Kattowitz. Diese erfolgte 1925 aufgrund der kirchlichen Entwicklungen nach der Abtretung Ostoberschlesiens an Polen im Jahr 1922. Die deutschsprachigen katholischen Oberschlesier wurden damit zur Minderheit im Diözesangebiet. Dort aber waren „Leuchttürme der deutschen Seelsorge“ aktiv, wie Dr. Maik Schmerbauch formulierte. In seinem Vortrag „Die Seelsorge für die deutschen Katholiken im polnischen Bistum Kattowitz durch Bischöfe und Priester 1922-1939“ präsentierte er mehrere Kleriker, die in jenen mit diversen Schwierigkeiten und Problemen (schlechte Wirtschaft, aufkommende NS-Propaganda usw.) behafteten Jahren dennoch Aktivitäten entwickelten, die eine positive Seelsorgesituation schufen. Neben dem deutschsprachigen Diözesanblatt „Sonntagsbote“ war dies das im Januar 1932 eingerichtete Jugendsekretariat. Auch der Bistumsspitze lag am „Wohlergehen der deutschen Organisationen“ und am Ausgleich der Nationalitäten. In ethnischen Schmelztiegeln mit Polen, Tschechen und Deutschen gab es Gottesdienste in allen drei Sprachen. Zur Praxis gehörte es, politische und nationale Fragen aus der Kirche herauszuhalten. Seelsorge und pastorale Arbeit boten auch Wallfahrten, religiöse Bildungsarbeit (aktuelle politische und soziale Fragen, Auseinandersetzung mit der NS-Ideologie) und – als wichtige Stütze der Seelsorge – viele Gruppen und Verbände, unter anderem den Verband der deutschen Jungmänner oder den Katholischen Deutschen Frauenbund. Die Ereignisse ab September 1939 (Beginn des Zweiten Weltkriegs) veränderten die Situation grundlegend.

Weitere Vorträge der anregenden Tagung galten regional dem Bistum Ermland, Ostpreußen, Posen und Westpreußen, Slowenien, der Tschechoslowakei und der Slowakei sowie dem Verhältnis Ostbayern-Tschechoslowakei nach 1918.

Markus Bauer

Julien Rheinwald, französischer Kommandant von Glogau

Sein Grabstein wurde restauriert.

Die sog. Franzosenzeit, die Zeit der Napoleonischen Kriege, hatte für die einst bedeutende niederschlesische Stadt Glogau weitreichende Folgen. Bei der vernichtenden Niederlage bei Jena und Auerstedt (10./11.10.1806) brach das alte Preußen unter den Angriffen der revolutionären kaiserlich-französischen Armeen zusammen. Bereits am 7. November 1806 erreichten die Franzosen Glogau und belagerten die wichtige Oder-Festung. Einen Monat später, am 2. Dezember 1806, kapitulierte die Stadt und stand danach siebeneinhalb Jahre unter französischer Besetzung. Seit September 1813 belagerten die verbündeten Preußen und Russen die Stadt. Zu Ostern 1814, am 10. April, kapitulierten dann die Franzosen.

Die Folgen der langen Besatzungszeit waren für Glogau verheerend. Bereits 1808 wurde die Verwaltungsreform in Preußen umgesetzt und der Regierungssitz von Glogau nach Liegnitz verlegt. Auch wirtschaftlich lag Glogau am Boden. An die Zeit der französischen Besetzung erinnerte in Glogau noch ein Grabmal im ehemaligen Fort Stern für den Stadtkommandanten General Rheinwald. Dank der jahrzehntelangen Bemühungen von Paweł Łachowski, Mitglied des Glogauer Geschichtsvereins und Kooperationspartner des Glogauer Heimatbundes, wurde die Grabplatte restauriert und befindet sich nun wieder an ihrem angestammten Platz.

Die mit seinem Wappen und Tränen versehene Grabplatte hat folgenden Text: „Ci-Git / J.C.L. Rheinwald / Général français / baron de l'Empire / Command de la Légion d'honneur / Gouverneur: de Glogau / il fut bon Per tendre Epoux / et mérita par sa loyauté / et son humanité / l'estime des habitants / Il mourut le 22 Juin / 1810 âgé de 48 ans“. (Hier ruht J.C.L. Rheinwald, französischer General, Baron des Kaiserreichs, Kommandant der Ehrenlegion, Gouverneur von Glogau. Er war ein guter Vater, zärtlicher Gatte und verdiente die Wertschätzung der Einwohner durch seine Loyalität und Menschlichkeit. Er starb am 22. Juni 1810 im Alter von 48 Jahren.) Wer war diese Person?

Recherchen ergaben, dass Julien Charles Louis Rheinwald – wie er sich auf Französisch nannte – am 22. Januar 1760 in St. Julian (Kreis Kusel) in der Pfalz geboren wurde. Er war also Deutscher und hieß wohl ursprünglichen Julian Karl Ludwig Rheinwald; der Vorname Julian geht offensichtlich auf seinen Geburtsort zurück. Sankt Julian liegt im Glantal in der Pfalz. Das Straßendorf war bereits im Mittelalter ein regionaler Wallfahrtsort mit einem „Vierherrengericht“. Der Ortsname, der in einer Urkunde von 1290 als „apud Sanctam Julianam“ (bei der Heiligen Juliana) umschrieben wird, bezieht sich vermutlich auf Juliana von Nikomedien, die während der Christenverfolgungen unter den Kaisern Diokletian und Maximian im Jahre 304 das Martyrium erlitt. Um 1560 wurde in St. Julian die Reformation eingeführt, wodurch

die Bedeutung des Ortes als Wallfahrtsort verloren ging. Julien Rheinwalds Vater war evangelischer Pfarrer in St. Julian. Der Sohn besuchte die örtliche Schule und sollte wie seine beiden Brüder ebenfalls Pfarrer werden. Julien bewarb sich jedoch bei der französischen Armee und wurde am 9. Mai 1777 als Freiwilliger in das Anhaltische Regiment aufgenommen. Mit seiner Einheit leistete er 1779/80 Dienst an der Atlantikküste. Am 11. Dezember 1784 wurde er Unteroffizier im Versorgungsdienst (Fourier) und rückte am 27. Januar 1788 zum Oberstabsfeldwebel auf. Bis zur Französischen Revolution war es einem Nichtadeligen verwehrt, in den Offiziersstand aufzusteigen, doch nun ergaben sich große Karrierechancen. Am 1. Januar 1791 wurde Julien Offizier. Seit dem 7. Dezember 1791 diente er als Leutnant im Piemont-Regiment und nahm in den Koalitionskriegen an der Einnahme von Speyer (30.9.1792), Worms (5.10.1792) und Mainz (21.10.1792) teil.

Im Verlauf der französischen Revolutionskriege wurde 1799 auch Juliens Heimat von den Franzosen besetzt. Julien hatte während dieser Kriege Karriere gemacht, war am 29. Oktober 1792 zum Hauptmann befördert worden. Bei einem Gefecht am 11. April 1793 erlitt er durch einen Säbelhieb eine schwere Kopfwunde. Nach der Genesung diente er mit seiner Einheit, der Vogesen-Armee, am Rhein. Am 27. Januar 1794 wurde Rheinwald Kommandant von Colmar im Elsaß, seit dem 22. September 1794 war er Adjutant des Bataillonskommandeurs. Ab dem 23. März 1795 diente er als Stabschef der 1. Division der Rhein-Mosel-Armee, u. a. bei der Verteidigung von Hünningen im Elsaß vom November 1796 bis Februar 1797. Am 9. März wurde Julien Stabschef von General Balthasar v. Schauenburg (1748-1831) in der französischen Helvetischen-Armee. Zum Brigadegeneral avancierte Rheinwald am 30. März 1799, doch wurde seine Karriere nun von Rivalen und Gegnern gebremst; schließlich wurde er am 23. September 1801 in den Ruhestand versetzt.

Reaktiviert wurde der General am 23. September 1802 und zunächst der 5. Militärdivision, am 28. Dezember 1803 dann der 7. Militärdivision zugeteilt. Am 11. Dezember 1803 wurde er zum Ritter der Ehrenlegion ernannt, eine mit einem Ehrensold verbundene Auszeichnung. Rheinwald wurde am 21. September 1805 Kommandant von Speyer, am 5. Oktober 1806 von Stuttgart. Nach der preußischen Niederlage unterstellte man ihm im Januar 1807 Stadt und Festung Brieg in Oberschlesien. Noch vor seiner Versetzung nach Glogau wurde Rheinwald am 2. Februar 1809 in den französisch-kaiserlichen Adelsstand im Rang eines Barons erhoben. Zwanzig Tage später wurde er dann Kommandant der Festung Glogau. Hier starb er am 22. Juni 1810 ganz überraschend an einem Schlaganfall. Er war demnach 50 Jahre alt und nicht 48, wie die Grabplatte angibt. *Martin Sprungala*

Neuheiten aus der Kultur und Geschichte Schlesiens

Die folgende Titel haben wir für Sie näher angeschaut. Ältere Titel werden nur kurz vorgestellt. Die angezeigten Bücher können in der Regel über jede Buchhandlung bezogen werden, nicht jedoch über die Stiftung Kulturwerk Schlesien.

Dietmar Neß: *Schlesisches Pfarrerbuch. Bd. 11: Register. Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2018, 497 S., 78,00 Euro. ISBN 978-3-374-05082-6.*

Dieser abschließende Band enthält Nachträge, Berichtigungen und Register. Er verzeichnet die biographischen Daten zu familiärer Herkunft, Studium, beruflicher Laufbahn und eigener Familie von schlesischen Pfarrern in den Anstalten der Diakonie, in der Militärseelsorge, im Schlesien der Jahre 1945 bis 1959, in den Brüdergemeinen und in der altlutherischen Kirche (S. 9-142). Zudem enthält das Buch erste Berichtungen zu den Angaben in den vorangegangenen zehn Bänden (S. 143-166) und schließlich fünf Register, nämlich zu den Kirch- und Pfarrorten, den Pfarrern und Pfarrerinnen, den Pfarrfrauen und für die Zeit bis 1945/46 die außerschlesischen Geburts- und Dienstorte sowie für die Jahre danach die außerschlesischen Dienstorte. Somit wird das Gesamtwerk erschlossen.

Es ist erfreulich und beileibe nicht selbstverständlich, dass ein elfbändiges Werk im Verlauf von fünf Jahren vollständig im Druck erscheint. Hier ist dem herausgebenden Verein für Schlesische Kirchengeschichte und der Evangelischen Verlagsanstalt zu danken und ganz besonders dem Herausgeber Dietmar Neß, der somit ein ins 19. Jh. zurückreichendes Projekt und das Lebenswerk des unermüdlich Material sammelnden Johannes Grünewald vollendet hat. Zugleich ist das Pfarrerbuch ein Denkmal der Evangelischen Kirche Schlesiens und ihrer Geistlichen. Es ist nun an den Lesern, dieses Werk zu nutzen.

Klaus Liwowsky: *Schlesische Militärkirchenbücher (Quellen und Darstellungen zur Personengeschichte des östlichen Europa 4). Selbstverlag der AGOFF, Herne 2018, 430 S., 5 Tab., 52,00 Euro. ISBN 978-3-939271-11-6.*

Dieses umfassende Nachschlagewerk weist den aktuellen Stand ebenso wie früher vorhanden gewesene Militärkirchenbücher aller zwischen 1741 und 1868/1945 in der preußischen Provinz Schlesien stationiert gewesenen Truppen und dortigen Garnisonen nach. Es basiert auf einer detailgenauen Überprüfung der in der Literatur und im Internet vielfach unzuverlässigen Angaben und erlaubt u. a. erstmals eine eindeutige Zuweisung der Bücher zu einzelnen Truppen einerseits und Garnisonen andererseits. Zusätzlich wird eine Geschichte der Militärkirchenbücher und eine Einführung in deren Be-

sonderheiten geboten. Angesichts der kriegsgeschädigten Quellenlage in Schlesien ist das Buch nicht nur für die Militärgeschichte grundlegend, sondern auch für jede familien- und personengeschichtliche Forschung in zivilen Bereichen. Ein differenziertes Register erschließt die Informationsfülle des Hauptteils. Der Autor, der bereits 2011 eine Bibliographie mit Standortnachweis für die schlesischen Adressbücher erstellt hat, hat sich mit diesen beiden Büchern nicht nur um die Familienforschung, sondern auch um Schlesien verdient gemacht.

Günther J. Trittel: *„Man kann ein Ideal nicht ver-raten ...“ Werner Naumann – NS-Ideologie und politische Praxis in der frühen Bundesrepublik. Wallstein Verlag, Göttingen 2013, 347 S., 6 Abb., 39,90 Euro. ISBN 978-3-8353-1300-2.*

Zu den aus Schlesien stammenden NS-Größen gehört Werner Naumann (Guhrau 1909-1982 Lüdenscheid). 1928 in die NSDAP eingetreten, wurde er 1938 persönlicher Referent des Reichspropagandaministers Joseph Goebbels, 1944 Staatssekretär in dessen Ministerium und in Hitlers Testament zu dessen Nachfolger als Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda bestimmt. Er war der ranghöchste Nationalsozialist, der den Krieg überlebte und in der Folgezeit nicht verurteilt wurde. Aufsehen erregte Naumann, der der nur leicht modifizierten NS-Ideologie treu blieb, als er mit einer Gruppe ehemals führender NS-Funktionäre 1952/53 den nordrhein-westfälischen Landesverband der FDP unterwanderte und diese von der britischen Besatzungsmacht ausgehoben wurde. Naumanns Bundestagskandidatur 1953 und damit der Versuch einer Renazifizierung der jungen Bundesrepublik scheiterte. Die Nachkriegszeit bildet den Schwerpunkt dieser wissenschaftlichen Veröffentlichung.

Krzysztof Bracha: *Des Teufels Lug und Trug. Nikolaus Magni von Jauer: Ein Reformtheologe des Spätmittelalters gegen Aberglaube und Götzendienst (Quellen und Forschungen zur Europäischen Ethnologie 25). J.H. Röll Verlag, Detelbach 2013, 272 S., 8 sw. Abb., 59,90 Euro. ISBN 978-3-89754-105-4.*

Nikolaus Magni von Jauer war ein schlesischer Theologe, um 1355 in Jauer geboren, 1435 in Heidelberg gestorben. Er studierte in Wien und Prag, wurde dort Theologieprofessor und Universitätsrektor, wechselte an die Universität

Heidelberg, wo er als Professor, Dekan und Rektor wirkte. Als Gesandter der Universität setzte er sich während des Konzils von Konstanz für die moralische Besserung des Klerus und die Reform des Pfründenwesens ein. Von seinen ausschließlich handschriftlich überlieferten Predigten und Texten ist der ‚Tractatus de superstitionibus‘ das am stärksten rezipierte Werk.

Der Autor der vorliegenden Untersuchung befasst sich mit dem Leben von Nikolaus Magni und seiner Stellung im reformatorischen Schrifttum des Spätmittelalters sowie mit der Kritik des Aberglaubens, des Irrtums und des Kultmissbrauchs in dessen ‚Tractatus de superstitionibus‘, und zwar unter den Aspekten Teufel, Vorzeichen, geweihte Gegenstände und kirchliche Rituale, Wort und Schrift sowie Zeit und Raum. Ein Verzeichnis der überlieferten Handschriften des Traktates, verschiedene Anhänge, eine Bibliographie und ein Personenindex runden das wissenschaftliche Werk ab.

Lena Krull: *Prozessionen in Preußen. Katholisches Leben in Berlin, Breslau, Essen und Münster im 19. Jahrhundert (Religion und Politik 5). Ergon Verlag, Würzburg 2013, 355 S., 16 Abb., 9 Tab., 56,00 Eur. ISBN 978-3-89913-991-4.*

Kirchliche Prozessionen sind öffentliche Glaubensbekenntnisse. Wie verhielt sich der Staat dazu, hier das evangelische Preußen? Dieser Frage wird in der Münsteraner Dissertation an Beispielen von Städten in Schlesien, dem Rheinland und Westfalen sowie der Hauptstadt Berlin zwischen Säkularisation und Erstem Weltkrieg nachgegangen.

Während der Zeit der Kulturkämpfe wurden die Prozessionen staatlicherseits zunehmend als Bekenntnis zum politischen Katholizismus oder als Provokation von Andersgläubigen eingeschätzt. In Breslau kam es nach der Säkularisation 1810 zu Bedeutungsverlust und räumlicher Beschränkung der Prozessionen, nach 1830 waren die Umgänge von den Behörden allgemein akzeptiert – der Kulturkampf und die Auseinandersetzung mit den Deutschkatholiken wurden anderenorts ausgetragen – und nach 1880 verbürgerlichte sich die Festkultur auch bei den Prozessionen. In der Zeitspanne 1830-1880 unterscheiden sich damit die Verhältnisse in Breslau von denen in den anderen Städten.

Eckhard Jäger: *Der Kupferstecher Karl Kolbe (1777-1842) und seine Rundkarten. Ein Berliner*

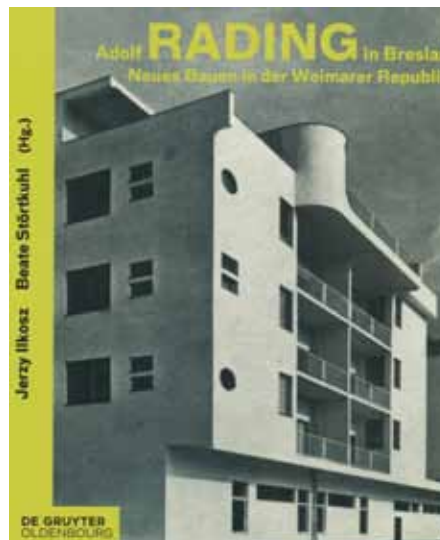
Künstlerleben im Biedermeier zwischen Goldmedaille und Pistolenkugel. Verlag Rockstuhl, Bad Langensalza 2018, 120 S., 36,00 Euro. ISBN 978-3-95966-338-0.

Der Reichtum an kartographischen Darstellungen von Schlesien und seinen Städten ist überaus groß. Und doch stellen sich von Zeit zu Zeit neue Kartenbilder ein, die bisher so gut wie unbekannt waren. So ist es dem Lüneburger Kartenhistoriker Eckhard Jäger gelungen, in langjähriger Recherche das Lebenswerk des Landkartenstechers Karl Kolbe aufzuspüren und in dem anzuzeigenden Buch mustergültig zu präsentieren. Kolbes Rundkarten waren um 1830 für ein reisefreudiges Publikum geschaffen; sie erschienen in 18 Einzelblättern, darunter auch für die schlesischen Städte Breslau und Liegnitz. Jedes Kartenblatt hat eine Bildgröße von etwa 29 x 32 cm und besteht aus einer Kombination eines präzise gestochenen runden Kartenbildes (Durchmesser 25 cm) der „Gegend ... 10 Meilen im Umkreise“, das umgeben ist von Texten zur Stadtgeschichte und zur Bevölkerungsstatistik. Die Texte zu Breslau und Liegnitz stammen von Dr. D. Korth; die beiden Kupferstichblätter erschienen um 1827 in der Maurer'schen Buchhandlung in Berlin. Diese Rundkarten erreichten nur eine geringe Auflage und sind heute sehr selten zu finden. Deshalb ist die vollständige Wiedergabe der Texte und Kartenbilder in drucktechnisch vorzüglicher Weise sehr zu begrüßen; sie sind ein Gewinn für die schlesische Kartographiegeschichte.

Manfred Spata

Burkhard Olschowsky (Hg.): Regionen des östlichen Europas im 20. Jahrhundert. Geteilte Regionen – geteilte Geschichtskulturen? Muster der Identitätsbildung im europäischen Vergleich (Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa 47, Schriften des Europäischen Netzwerks Erinnerung und Solidarität 6). R. Oldenbourg Verlag, München 2013, 450 S., 23 farb., 34 sw. Abb., 11 Tab., 1 Grafik, 1 Kte., 59,95 Euro. ISBN 978-3-486-71210-0.

In dem Sammelband werden in ihrer staatlichen Zugehörigkeit wechselnde Grenzregionen nach ihren Erinnerungskulturen und Mentalitäten befragt. Wer nimmt auf diese Einfluss und wie? Staatliche und kirchliche Stellen, Organisationen und Interessengruppen mit Ausstellungen, Literatur, Denkmälern, Fest- und Jubiläumskultur. Der betrachtete Raum reicht von Elsass-Lothringen bis nach Schlesien, von Schleswig bis Istrien. Ein erster Teil ist dem Teschener Schlesien mit fünf Aufsätzen gewidmet, ein zweiter gilt verschiedenen Regionen im Vergleich, ein dritter Orten und Medien der Erinnerung, hier mit einem Beitrag von Ryszard Kaczmarek über die Denkmäler für die Schlesischen Aufstände in der Schlesischen Wojewodschaft 1922 bis 1939.



Jerzy Ilkosz (Hg.): Adolf Rading in Breslau. Neues Bauen in der Weimarer Republik (Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen in östlichen Europa 72). Verlag De Gruyter/Oldenburg, Berlin, Boston 2019, 426 S., 140 farb., 98 sw. Abb., 69,95 Euro. ISBN 978-3-11-062290-4.

Mit Adolf Rading (1888-1957) entwickelte sich die Breslauer Akademie für Kunst und Kunstgewerbe zu einer der innovativsten Schulen des Neuen Bauens in der Weimarer Republik. Die Werkbundaustellung „Wohnung und Werkraum (WuWA)“, mit der sich Breslau 1929 als moderne Großstadt profilierte, ging auf Radings Initiative zurück. Mit dem vom Bauhaus in Dessau nach Breslau gewechselten Oskar Schlemmer schuf er dort eines der eindrucksvollsten Wohnhäuser der Moderne. Die Emigration 1933 und die Teilung Europas 1945 ließ Breslau aus dem Blick geraten und erschwerte lange die Rezeption seines dortigen Wirkens. Der Band zeichnet die Karriere des Architekten und seine Netzwerke nach und verfolgt sein Schaffen im Exil. Kommentierte Quellentexte erschließen Radings theoretische Ansätze. Im Fokus stehen auch Fragen der Erhaltung seiner Bauten im heutigen Breslau.



Bayerisches Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales

Dieses Projekt – Herstellung und Versand dieser Ausgabe des „Schlesischen Kulturspiegels“ – wurde vom Bayerischen Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales ausgewählt und durch den Freistaat Bayern mit Haushaltsmitteln des Bayerischen Staatsministeriums für Familie, Arbeit und Soziales gefördert. Dieses Projekt wird aus Mitteln des Bayerischen Staatsministeriums für Familie, Arbeit und Soziales gefördert.

Stiftung Kulturwerk Schlesien

Schlesischer Kulturspiegel"
ISSN 1437-5095

Herausgeber und Verlag:
Stiftung Kulturwerk Schlesien,
Kardinal-Döpfner-Platz 1, 97070 Würzburg;
Tel. 0931/5 36 96; Fax 0931/5 36 49
email: info@kulturwerk-schlesien.de
Erscheinungsweise: 4x jährlich
Textfassung und redaktionelle Bearbeitung:
Anja Weismantel und Dr. Ulrich Schmilewski

Layout und Endredaktion:
Pressebüro Context, Würzburg
Nachdruck von Beiträgen und Wiedergabe von Abbildungen nur mit schriftlicher Genehmigung und Quellenangabe.

Regelmäßige Zusendung erfolgt auf schriftliche Bestellung beim Herausgeber und gegen eine Spende auf Konto-Nr.
IBAN DE34 7907 0016 0023 6000 00
BIC DEUT DE MM790
Techn. Herstellung: Onlineprinters